

## **Fest der Heiligen Familie, 2012, C**

„Die Mutter, der Vater und das Kind: die Heilige Familie.

Vergi, was du über sie gehört hast“, schreibt der Priester Wilhelm Bruners,

„denn sie war eine ganz und gar normale Familie.

Wenn du etwas über sie wissen willst,

informiere dich nicht bei denen, die nicht zulassen,

daß sie eine ganz und gar normale Familie war.“

Eine ganz und gar normale Familie, die später vielfach mit realitätsfernen Bildern übermalt wurde und aus deren Leben wir doch nur ein paar Eckdaten und Ereignisse kennen, wie sie uns die Evangelien, theologisch-literarisch geformt, überliefern.

Regelmäßige Wallfahrten nach Jerusalem anläßlich der großen Feste gehörten selbstverständlich dazu.

In der Szene im Tempel setzt sich Jesus als religionsmndiger junger Mensch nicht nur von seinen erstauten Eltern ab, er macht ihnen zugleich deutlich, daß es für ihn Wichtigeres geben wird als seine Herkunftsfamilie.

Nicht die Eltern sollen Sinn und Auftrag Jesu bestimmen, sondern der, den Jesus „Vater“ nennt. Was diesem Vater wichtig ist, soll Jesus wichtig werden.

Das Evangelium deutet die schwere Aufgabe der Eltern an, Jesus dafür freizugeben.

Ablösung, Selbstfindung, Erwachsenwerden: Themen, die in jeder Familie anklingen und teils heftige Erschütterungen auslösen, wenn die Kinder beginnen, flge zu werden.

So schreibt Wilhelm Bruners weiter:

„Wenn du etwas über sie wissen willst, schau in die eigene Familie und denke nach über das, was du dort erlebst:

Verstehen, Enttäuschung, Zuneigung, Ablehnung, Trennung, Umarmung, Zorn, Liebe.

Vergleiche dich mutig mit ihr, und halte dich nicht für schlechter.“ –

Ein flüchtiger Blick schon läßt erkennen, daß unsere Familien heute eine bunte Wirklichkeit darstellen. Gewissermaßen alle sind ganz normale Familien, weil es keine Norm mehr gibt.

Und auch die heilige Familie taugt nicht dazu, sich eine solche Norm zurechtzubiegen, zumindest keine, die nur irgendwelchen harmoniebedrftigen Wünschen entspringt.

Dazu ging es in ihrem Leben viel zu sehr auf und ab.

Doch gerade das läßt den Vergleich mit den Familien heute zu.

Wenn denn etwas von dieser Familie ausgeht, was wir wertschätzen und für uns übernehmen können, dann die Art und Weise, wie sie versucht hat, Gott in ihr Leben miteinzubeziehen und mitten im Alltag seinen Anruf zu erspüren. Nicht immer sogleich verstehend, aber doch dem Ruf folgend.

Und das sagt eine Menge darüber aus, wo Gott zu suchen und zu finden ist: nicht über den Wolken, nicht fern von uns, sondern exakt in allen möglichen und unmöglichen Lebensbedingungen, denen wir ausgesetzt sind. Das heiligt unseren Alltag. –

Und so heißt es in den Worten über die heilige Familie zum Schluß:

Vergi, was du über sie gehört hast, sie war eine ganz und gar normale Familie.

Deshalb halte sie heilig.“